



Moralisch

Zwischen 1731 und 1736 veröffentlichte Telemann drei Zyklen von Solokantaten, deren Texte stark von den Ideen der frühen Aufklärung geprägt waren und eine Verbesserung des Menschen durch die Vernunft anstrebten: In der Eingangsarie wird ein subjektives Problem (etwa Liebeskummer oder Hader mit dem Schicksal) exponiert, das im Folgenden durch vernünftige Überlegung und Berücksichtigung moralischer Prinzipien gelöst wird; die Schlussarie reflektiert und bekräftigt diese Lösung.

Daraus leitet sich in der zweiten und dritten Sammlung der Titel „Moralische Kantaten“ ab; die vorliegende erste Sammlung trägt ihn noch nicht, bietet dafür aber eine üppigere Instrumentierung (voller Streichersatz, zum Teil auch obligate Blasinstrumente). Einen Teil der Musik hat Telemann aus einem Oratorium und einer Oper übernommen, was insofern unproblematisch war, als der jeweilige Affekt (zum Beispiel Gewissheit oder Zweifel) gleich geblieben ist.

Ludger Rémy ist mit dieser Geisteswelt bestens vertraut, und einmal mehr zeigt sich, dass seine Stärken in der Kammermusik liegen. Vermisst man bei seinen Interpretationen großer Chor- und Orchesterwerke manchmal die souveräne Geste und die alles durchdringende Kraft, so ist man bei der vorliegenden CD sehr ange-tan davon, wie punktgenau sein Ensemble die Affekte gestaltet, wie elegant die Phrasierung ausfällt und wie sinnfällig die Continuo-Gruppe die Sänger unterstützt. Von Maria Jonas (Sopran) wünscht man sich eine deutlichere Aussprache und bis-weißen einen genaueren Sitz der Stimme, deren Timbre durchaus angenehm ist; Klaus Mertens (Bassbariton) überzeugt hingegen wieder einmal mit einer ausdrucksstarken, aber nicht überzogenen Textgestaltung.

Matthias Hengelbrock

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Telemann, 6 Kantaten (1731); Maria Jonas, Klaus Mertens, Les Amis de Philippe, Ludger Rémy (2007); CPO/JPC CD 761203729722 (78')



Natürlich

Wer konnte im 18. Jahrhundert derart schlicht und dabei doch so ergreifend schreiben wie Händel? Gerade die neun deutschen Arien bieten in dieser Hinsicht wirklich alles, was das Herz begehrt: ansprechende Naturlyrik aus der Feder Barthold Heinrich Brockes' sowie liebreizende Melodien, die zwar den Affekt des Textes sehr genau abbilden, von allzu genauen und plakativen Umsetzungen von Text in Musik aber Abstand nehmen. Dadurch vermeidet Händel, anders als dies wohl Telemann getan hätte, eine heute leicht naiv wirkende Lautmalerei.

Dass diese Arien gleichwohl an der Grenze zum Lied stehen und entsprechend leicht genommen werden müssen, wird von Nuria Rial sehr feinsinnig beherzigt. Es gelingt ihr, ihren eigentlich wunderbar strahlenden Sopran bei Bedarf so weit abzudunkeln, dass die Einheit von Text und Musik stets gewahrt bleibt. Dabei gestaltet sie durchgehend ausgesprochen natürlich und wirkt dabei weniger zerbrechlich als etwa Monika Mauch in ihrer ebenfalls berührenden Interpretation der (vor allem langsamen) Arien (Carus). Aber gerade die unaufdringliche Unmittelbarkeit, mit der sich Nuria Rial auf die feinen Schattierungen der Händel'schen Musik einlässt, überzeugt im Vergleich letztlich doch noch mehr.

Einen nicht unbeträchtlichen Anteil daran hat die Begleitung durch die Austrian Baroque Company, die der Sängerin die nötigen Freiräume lässt und sie geradezu auf Händen trägt, ohne dabei bloß im Hintergrund zu agieren. Diese sehr gelungene Balance wertet die Händel'schen Kleinode noch zusätzlich auf. Obwohl die „Feuerwerksmusik“ wie ein Plattenfüller wirkt, können die putzmunter musizierenden Instrumentalisten hier ebenso überzeugen.

Reinmar Emans

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Händel, Neun deutsche Arien, Feuerwerksmusik; Nuria Rial, Austrian Baroque Company, Michael Oman (2009); DHM/Sony CD 886974839323 (67')



Spitzenknaben

Auch wer mit Knabenchören sonst so seine Probleme hat und die Aufnahme deshalb vielleicht mit etwas spitzen Fingern in den Player legt, wird sich hier die Ohren reiben. Denn die Windsbacher spielen beziehungsweise singen offenkundig in einer anderen Liga als viele andere, ebenfalls namhafte Ensembles: Die Intonation ist, mit wenigen Ausnahmen (etwa im *Lacrimosa*) exzellent, der Klang durchweg homogen und kultiviert – und nur ab und an, etwa in den Sopranen, naturgemäß ein wenig dünner und mitunter auch kurzatmiger als in gemischten Chören.

Karl-Friedrich Beringer, der den mittelfränkischen Knabenchor seit über 30 Jahren leitet, erweist sich jedoch nicht bloß als vorzüglicher Stimmenformer, sondern auch als ebenso sorgfältiger wie organischer Gestalter: Die Phrasen folgen den Textbetonungen und haben immer einen Zielpunkt; die kunstvolle motivische Vernetzung der Musik ist transparent und detailreich aufgefächert. Das alles fügt sich auch deshalb so schlüssig zusammen, weil das Deutsche Symphonie-Orchester flexibel agiert und den Nuancenreichtum des Chorperts überzeugend mitträgt.

Die Solisten scheinen relativ weit von den Mikrofonen weg zu stehen, wodurch die hallige Raumakustik der Meistersingerhalle recht präsent zu hören ist. Aus dem Quartett sticht der Bass Martin Laske mit seinem noblen Timbre hervor; ausgerechnet die beiden einzigen weiblichen Stimmen der Einspielung hinterlassen ironischerweise einen weniger überzeugenden Eindruck: Ruth Ziesak wegen ihrer stellenweise etwas flachen Tongebung, Monica Groop mit ihrem zu starken Vibrato. Unterm Strich jedoch eine schöne, beseelte Aufnahme, mit der die Windsbacher zumindest die deutsche Konkurrenz weit hinter sich lassen.

Marcus Stäbler

Musik
Klang

★★★
★★★

Mozart, Requiem; Ziesak, Groop, Cooley, Laske, Windsbacher Knabenchor, DSO Berlin, Beringer (2008); Sony CD 886975747528 (47')

Gestisch

Als René Jacobs im August 2004 seine audiophile Mehrkanalproduktion von Haydns „Jahreszeiten“ herausbrachte, pries ich sie als „mein Oratorium für die Insel“. Die Messlatte für Haydns zweites großes Oratorium „Die Schöpfung“, die er jetzt nachreichte, hatte der flämische Barock-Rebell also selbst sehr hoch gesetzt, und dieser Anspruch war durch die zwischenzeitliche exzellente Konkurrenz-Einspielung seines Pariser Kollegen William Christie gewiss nicht geringer geworden.

Um es kurz zu machen: Auch mit seiner diesmal nur im normalen CD-Format produzierten „Schöpfung“ hat Jacobs Maßstäbe gesetzt, sich aber von der Konkurrenz nicht so deutlich absetzen können wie vor fünf Jahren. Es ist eine gleichwertige Alternative zu Christies magisch-spiritueller Interpretation. Größter Trumpf der Aufnahme ist das unglaublich wache, mit vollem gestischen Körper- und Her-



zenseinsatz spielende Freiburger Barockorchester. Es ist der eigentliche Hauptakteur in diesem göttlichen Bilderbogen der Vorstellungskraft, und Jacobs beschwört mit Breughel'scher Farbenpracht diese konstitutiven Kräfte des Instrumentalen, entwickelt seinen Schöpfungsbericht auf dem festen Boden wirklicher Ereignisse, einer geradlinigen, fast nüchternen Glaubengewissheit.

Dem nachdenklichen Haydn-Feingeist mag da der letzte Rest von spiritueller Innerlichkeit, von schwebender Eleganz, von philosophischer Tiefe fehlen, da Jacobs auch sein exzellentes junges Solisten-

team zu höchster Artikulationsgenauigkeit anhält, was Intimität und Aura etwas hemmen kann. Aber es gelingt ihm dennoch sehr schlüssig, es als ein Monument kunstvoller Verständlichkeit erstrahlen zu lassen und als Gipfelwerk von Haydns aufklärerischer Philosophie.

Attila Csampai

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Haydn, Die Schöpfung; Kleiter, Schmitt, Weisser, RIAS-Kammerchor, Freiburger Barockorchester, René Jacobs (2009); Harmonia mundi 2 CD + DVD 79488193562 (101')

NEU IM DEZEMBER!



Rimsky-Korsakov: Songs - Complete

Kaum gehörte Musik in unseren Ohren, wunderbares Neuland aus der Feder eines Weltreisenden



The Ultimate Piano Concerto Collection

Eine großartige Sammlung romantischer Klavierkonzerte von u.a. Beethoven (Brendel), Rachmaninoff (Lugansky, Lill), Tschaikowski (Yewgenij Kissin) uvm.



Historic Russian Archives – Sviatoslav Knushevitzy Edition

Einer der großen Namen der alten „Russischen Schule“. Diese Kollektion zollt seinem bemerkenswerten Cello-Spiel einen würdigen Tribut.



Antike Vorlieben

Bereits 2004 aufgeführt und mitgeschnitten, stellt die nun passend zum Mendelssohn-Jahr veröffentlichte Produktion gewissermaßen eine Fortsetzung der Einspielung des „Sommer-nachtstraums“ dar. Und hie wie dort ist der Versuch gelungen, der Schauspiel-musik mit kurz gefassten Zwischentexten etwas von ihrer ursprünglichen Bestimmung zurückzugeben. Freilich – unterschiedlicher könnten die Vorlagen kaum sein: auf der einen Seite die bunt-verwirrende Fantasiewelt, auf der anderen eine wahrhaft griechische Tragödie.

Mendelssohn aber trifft mit seiner Partitur jeden Tonfall treffend: in Sophokles' „Antigone“ mit melodramatischen Einschüben, vor allem aber in den sieben Chören, die – als eine bewusste Reverenz an antike Aufführungspraxis – ausschließlich mit Männerstimmen (zudem oft einstimmig) bestritten werden; Melos und Harmonik aber verraten den Komponisten in jedem Takt. Zugleich war eine Folge von unterschiedlichen Charakteren beabsichtigt. „Sieg und Tagesanbruch, ruhige Betrachtung, Melancholie, Liebe, Totenklage, Bacchuslied, und ernsthafte Warnung zum Schluss“, hinzu kommt eine maßgeschneiderte Ouvertüre.

Musikalisch erreicht der Live-Mitschnitt eine Qualität, die man manch aufwendiger Studioproduktion wünschen würde. Lediglich einige der Sprecher hinterlassen mit ihrem betonten Duktus einen etwas gespreizten Eindruck. Eigentümlich wirkt allemal die dem Werk eigene Kombination aus moralisierender Vorlage und romantischem Ton. Doch dieses unzeitgemäße Nebeneinander hat tiefergehende historische Gründe; in ihm spiegeln sich hellenistische Vorlieben des Berliner Hofes wider.

Michael Kube

Musik
Klang

★★★
★★★★

Mendelssohn, Antigone; Sprecher, Kammerchor Stuttgart, Klassische Philharmonie Stuttgart, Frieder Bernius (2004); Carus/Note 1 CD 4009350832244 (61')



Musikalischer Proviant

Johannes Brahms liebte den privaten Singsang im trauten Kreis. Nicht für große konzertante Anlässe, sondern für den Hausgebrauch schrieb er seine „Zigeunerlieder“, vierstimmige, von einem durchaus virtuosen Klaviersatz getragene Gesänge auf ins Deutsche übertragene ungarische Volksweisen, die solistisch, aber auch chorisches aufgeführt werden können. Ebenfalls für die gute Stube, allerdings auch – wie der Titel schon nahelegt – als musikalischer Proviant für Ausflüge ins Grüne gedacht, komponierte Felix Mendelssohn seine „Lieder im Freien zu singen“. Keineswegs anspruchslose, aber dennoch von Laien gut zu bewältigende A-cappella-Gesänge in zwei Bänden.

Mit der gebotenen Frische nimmt sich die EuropaChorAkademie unter Leitung ihres Gründers Joshard Daus der Zyklen an, federnd begleitet von Andreas Groethuysen. Dabei wirken allerdings gerade die Tenöre bei den „Zigeunerliedern“ zu Beginn weniger leidenschaftlich als unentspannt. Der Charme des wiegenden Csárdás-Rhythmus entfaltet sich erst recht spät, und auch Intonation und Textverständlichkeit lassen einiges zu wünschen übrig.

In einem sehr viel strahlenderen Gewand präsentiert sich der Mendelssohn, bei dem die EuropaChorAkademie ihrem hervorragenden internationalen Ruf voll gerecht wird. Von Intonationsproblemen keine Spur, heitere Klarheit und liebevolle Textgestaltung wie etwa in dem genüsslich vor sich hinwuschelnden „Lerchengesang“ sorgen selbst bei trübstem Herbstwetter für beste Laune. Trotz ihrer Intimität wirken die Chorsätze im geschlossenen Klang des Ensembles geradezu überwältigend. Eine schöne Entdeckung im Mendelssohn-Jahr, mustergültig dargeboten.

Stephan Schwarz

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Brahms, Zigeunerlieder; **Mendelssohn**, Lieder im Freien zu singen; Andreas Groethuysen, EuropaChorAkademie, Joshard Daus (2008); Glor/Sono CD 4260158915205 (48')



Kein Biedermeier

Jonas Kaufmann ist auch ein Liedsänger. Das hat er schon mit seiner frühen Strauss-Aufnahme bewiesen, lange bevor er in die Vermarktungsmühlen seines jetzigen Labels geriet. Nun hat der frisch gekürte „Sänger des Jahres“ (Opernwelt) eine Live-Aufnahme der „Schönen Müllerin“ vorgelegt, die über weite Strecken packend und dramaturgisch durchdacht daherkommt, die aber auch irritiert. Das gilt vor allem für jene Piano-Passagen, in denen Kaufmanns sonst so direkte Stimme hauchig wirkt. Ist zu viel Atem dabei? Oder ist es eine der Oper abgerungene Technik, die mit der Nacktheit des Liedgesangs nicht kompatibel ist? Schwer zu sagen, zumal Kaufmann die leidenschaftlichen Momente, das jugendlich-überschäumende wunderbar glaubwürdig und klangintensiv vermittelt.

Statt pastellener Biedermeier-Idylle liefert er ein Lieben und Leiden aus Fleisch und Blut mit einigen heldischen Einschlägen. Das erlaubt Kaufmanns Stimme. Das ermöglicht seine gestalterische Intelligenz. Zugleich ist er gefeit gegen alle Gefahren des Manieristischen, sein Wort-Ton-Verhältnis ist natürlich und ausgewogen. Dass Kaufmann die „Müllerin“ wirklich als Zyklus begreift, zeigen die mitunter fast fließenden Übergänge zwischen den einzelnen Liedern.

Pianist Helmut Deutsch ist ein alter Fahrsmann in Schuberts Gewässern. Ihm macht man nicht so leicht etwas vor; davon zeugen allein die Begleitfiguren im „Feierabend“-Lied, die er nach den forschen Eingangssakkorden aufgeregt brodeln lässt. Trotzdem wirkt sein Spiel stellenweise zurückhaltend, wobei auch nach mehrmaligem Hören nicht klar ist, inwieweit dies der Aufnahmetechnik geschuldet ist. Störend die gelegentlichen Übersteuerungen (wie in Lied 15).

Christoph Vratz

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Schubert, Die schöne Müllerin; Jonas Kaufmann, Helmut Deutsch (2009); Decca/Universal CD 028947815280 (63')

Neues von Wunderlich

„Ziemlich schlecht“ lautete 1963 das Urteil Hubert Giesens über den Liedgesang Fritz Wunderlichs, im Opernfach damals längst an der Spitze etabliert. Dabei hatte er bereits 1957 eine (derzeit bei ARS greifbare) Aufnahme der „Schöner Müllerin“ gemacht, der er allerdings selber kritisch gegenüberstand. Dank Giesens eiserner Schulung geschah jedoch bald ein „Wunder der Verwandlung“.

Den Weg zum quasi krönenden DG-Schubert-Zyklus von 1966 säumen drei Rundfunkproduktionen. Auf die beiden des WDR (1959 und 1965) sei auch deswegen besonders hingewiesen, weil sie in der Sänger-Biographie Werner Pfisters nicht aufgelistet sind. Die nunmehr industriell angebotene Aufnahme des (heutigen) SWR entstand 1964, einem besonderen Wunderlich-Jahr, dessen Höhepunkte mit Mozarts „Zauberflöte“ und Strauss' „Daphne“ (jeweils unter Karl Böhm) und dem Wiener „Palestrina“ abzustecken sind. Speziell Tamino und Leukippos lassen Wunderlichs Stimme verschwenderisch glänzen; die Eleganz der Phrasierung, die Wort-



verständlichkeit sucht ihresgleichen. Hinzu kommt eine besondere Aura von Jugendlichkeit, die sich aber nicht in „Heiterkeit und Fröhlichkeit“ erschöpft.

Das Strahlende in Wunderlichs voll erblühter Stimme, seine schwärmerische Emotion suggeriert auf den ersten Blick fraglos Lebensfreude, vermag aber auch Trauerschatten zu werfen. Eine unwiderstehliche, fast beklommen machende Mischung. Warum der hochversierte, freilich auch etwas altväterlich wirkende Begleiter Hubert Giesen eine Reihe von Strophenkürzungen zuließ, möglicherweise sogar initiierte, lässt rätseln.

Christoph Zimmermann

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Schubert, Die schöne Müllerin; Fritz Wunderlich, Hubert Giesen (1964); Hänssler/Naxos CD 4010276021469 (55')

Definitiv

Hindemiths grandioser Klavierliederzyklus „Das Marienleben“ nach Rilke, den er 1923 zu komponieren begann und in der hier eingespielten zweiten Fassung 1948 fertigstellte, ist ein Opfer des „seriellen Jahrzehnts“ der 1950er Jahre. Die Polemik, mit der die damalige Avantgarde dieses Werk geradezu vernichtete, richtete sich freilich weniger gegen die Musik als vielmehr gegen Hindemiths Vorwort zu diesem Werk, mit welchem er sich vom hemmungslosen musikalischen Fortschritt absetzte. In der Bezeichnung „Neue Kunst“, so Hindemiths Mahnung, sei die Betonung des Wortes „Neu“ zu mindern, die „Kunst“ jedoch umso mehr hervorzuheben.

Das verstieß gegen die allgemein vorherrschende Meinung, dass Kunst vor allem radikal fortschrittlich zu sein habe und sich ihr Verhältnis zur Tradition als ein „Kanon des Verbotenen“ (Adorno) darzustellen habe. Hindemith ging es hingegen um musikalische Vertiefung durch Entfesselung aller Kompositionsmittel, einschließlich der angeblich „verbrauchten“ und „veralteten“. Und dass ihm das mit dieser Fassung des Werkes gelungen war, machen Soile Isokoski und



Marita Viitasalo geradezu bezwingend erfahrbar.

Große Sängerinnen wie Erna Berger oder Gundula Janowitz haben sich wohl durch dieses Werk herausgefordert gefühlt, aber erst Soile Isokoski und Marita Viitasalo zeigen sich ihm nicht nur ganz gewachsen, sondern gestalten es auch in einer Art, die man als schlechterdings „vollkommen“ empfindet – soweit es so etwas überhaupt geben kann. Man weiß kaum, was mehr zu rühmen wäre: der perfekte Sitz einer berückend schönen Stimme oder die souveräne Gestaltungskraft. Kurz: Hier liegt die definitive Interpretation eines wirklich bedeutenden Werkes vor, das seine Zeit abwarten konnte.

Giselher Schubert

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Hindemith, Das Marienleben; Soile Isokoski, Marita Viitasalo (2009) Online/Note 1 CD 0761195114827 (71')

Nederlands Blazers Ensemble

Musikalisches Antiken-Projekt mit
Marco Beasley & dem Hilliard Ensemble



NBEC024

NBELIVE



NBEC010

Nach dem großartigen Erfolg von 'Una Odissea', der ersten Zusammenarbeit des Nederlands Blazers Ensemble mit dem neapolitanischen Ausnahme-Sänger Marco Beasley, erscheint nun deren kreative musikalische Auseinandersetzung mit Homers 'Ilias'. Die Texte von Marco Beasley zu 'Una Iliade' reflektieren Heldentaten und Schicksale rund um die Trojanischen Kriege, kongenial vertont von Guido Morini (Ensemble 'Accordone') und kraftvoll interpretiert.